

Ein magischer Reger-Abend *Die Nonnen* op. 112 in Halle

Es war einer jener magischen Reger-Abende, die uns dieses Jahr wieder gegeben werden, jener 21. Februar im Steintor Variété in Halle. Ans Licht gezaubert wurde – neben dem *Schicksalslied* von Brahms und dem *Gesang der Geister über den Wassern* von Wilhelm Berger – eines der verborgenen Reger'schen Hauptwerke: *Die Nonnen* op. 112 für gemischten Chor und Orchester, realisiert als Gemeinschaftsprojekt der Robert-Franz-Singakademie Halle, des Landesjugendchors Thüringen und der Staatskapelle Halle unter der Gesamtleitung von Nikolaus Müller. Eine durchaus segensreiche Kooperation: Reger'sche Chorsymphonik bindet schließlich Kräfte, und gerade dieses selten gespielte Werk benötigt neben angemessener Klangfülle auch hohes musikalisches Niveau und eine stimmige Interpretation, um verstanden zu werden. All dies haben die *Nonnen* in Halle bekommen.

Auch wenn Reger sein Opus 112 als »das „katholische“ Gegenstück zum 100. Psalm«¹ op. 106 bezeichnete, können die Textvorlagen nicht »konfessionell« gegeneinander aufgewogen werden: Auf der einen Seite steht der biblische Psalm, in den Reger in der steigernden Schluss-Doppelfuge als instrumentalen, in Blech gemeißelten Kommentar Luthers »Ein' feste Burg« hineinblendet, auf der anderen das klösterliche Atmosphären-Gedicht von Martin Boelitz (1874–1918), das, ein lyrisches Kind seiner Zeit, erotisch unterfüttert ist: Zweimal heben die jungen Nonnen zum gesungenen Gebet an, »Zitternd wie das ängstige Klagen einer sterbenden Braut« erklingt ihre Trauer um den toten Jesus Christus, bis (in Strophe 3) der »Heiland« höchstselbst »aus dem goldnen Rahmen« (eines Gemäldes?) tritt und durch den Kuss auf Marias Stirn in der Nonnen Herzen »ein Wunder« der Liebe aufblühen lässt. Hemmungsloser Kitsch! – so diagnostizierte man schon damals. Doch Reger, der das Werk bereits 1901 vom Autor abschriftlich zugesandt bekommen hatte, ließ sich von der »tristan-übersinnlich-religiös-sinnliche[n] Stimmung«² gerne künstlerisch einfangen und setzte Boelitz' Zeilen schließlich im Sommer 1909 in Musik. Schon im Programmbuch zur Uraufführung, die im Rahmen des Dortmunder Regerfests im Oktober 1910 stattfand, wurde auf »recht auffallende Anklänge an den „Parsifal“«³ verwiesen. Doch diese sehr offenen Wagner-Parallelen – die Nähe zu Gralsmotivik zieht sich durch das ganze Werk – sind freilich nur eine Facette der *Nonnen*: Schon Ende Mai 1909 verriet Reger seinen Verlegern Bote & Bock, den Nonnengesang »in einer alten Kirchentonalart im Style des 14.–15. Jahrhunderts« gestalten zu wollen, um ihn vom »mystisch-sinnlichen Stimmungsgehalt

1 Brief vom 1. September 1910 an Friedrich Goll, Privatbesitz (2011).

2 Brief vom 8. Juni 1901 an Martin Boelitz, in *Max Reger. Briefe eines deutschen Meisters. Ein Lebensbild*, hrsg. von Else von Hase-Koehler, Leipzig 1928, S. 89.

3 Herman Roth: *Die Nonnen*, in *Max-Reger-Fest Dortmund. 7. 8. 9. Mai 1910. Festbuch*, Dortmund 1910, S. 83.

des übrigen Gedichtes⁴ abzuheben. Und es ist tatsächlich jene virtuose »musikalische Mehrsprachigkeit«⁵, mit der Reger die Nonnen zum symbolistischen Tongemälde⁶ formt: In Gestus und Habitus wagnerisch, ist die Tempelhain-Eröffnung mit den schwebenden Klangfäden in den Flöten und Flageolets in den Harfen in »impressionistisches« Ambiente getaucht.⁷ Der vierstimmige Nonnenchor bildet, in der Intonation gestützt durch die geteilten Bratschen, dagegen eine Klanginsel, in der Harmonik archaisch akzentuiert durch Unterterzklauseln, melodisch in einstimmige Askese auslaufend. Des Heilands Erscheinen wird über einem ostinaten Dreiton-Motiv als harmonisches Vexierspiel inszeniert (ob Reger nicht doch Oper gekonnt hätte?), »ganz „wir“ im Kopf«⁸ sollte es den Nonnen in ihrer Vision werden, so der Komponist.

Ein solch »entrücktes« Werk auszubalancieren, nicht nur Klangmassen hin- und herzuschieben, sondern Strukturen zu setzen, und doch die musikalischen Ereignisse, die den Hörer überwältigen sollen und müssen, geschehen zu lassen, dies ist Nikolaus Müller und seinen vereinigten Ensembles mehr als gelungen. Am Ende wurde die sich entäußernde Musik auch bildlich aufgefangen, denn was ich im Sog der Klänge erst für eine synästhetische Täuschung hielt, geschah: Beim »Wunder« gingen auf der Bühne die Lichter an und der Chor stand glühbirnenbeglänzt im bühenneigenen »goldenen Rahmen«. Eine Hommage an den Spielort, dem schon von Weitem über Hallische Großbaustellen hinweg farbwechselnd blinkenden Varieté-Theater aus dem späten 19. Jahrhundert, aber auch eine historische Konsequenz: Wir waren zurückgekehrt in eine Zeit, in der Philipp Wolfrum, der Widmungsträger der *Nonnen*, Bachs h-Moll Messe mit versenktem Orchester und Beleuchtungseffekten aufführte.⁹ Noch beeindruckender aber war der fast nahtlose Übergang zum letzten Werk des Abends: Vom verklärenden Schluss der *Nonnen* im *ppp* hin zum sanft intonierten geistlichen Lied *Der Mensch lebt und bestehet nur eine kleine Zeit* op. 138 Nr. 1 – eine inwendige Katharsis und ein großer Bogen: Zurück zur letzten, irdischen Strophe von Brahms' *Schicksalslied* und hin zu Regers letzten, schicksalsergebenen geistlichen Liedern.

Wer die *Nonnen* noch nicht live erlebt hat, der bekommt am 22. und 23. Mai 2016 beim 8. Philharmonischen Konzert im Kieler Schloss (Leitung: Georg Fritzsch) eine zweite und dritte Gelegenheit (siehe www.reger2016.de).

Stefan König

4 Brief vom 28. Mai 1909, in *Max Reger. Briefe an den Verlag Ed. Bote & B. Bock*, hrsg. von Herta Müller und Jürgen Schaarwächter, Stuttgart 2011 (= Schriftenreihe des Max-Reger-Instituts Karlsruhe, Bd. XXII), S. 85.

5 Hermann Danuser, *Weltanschauungsmusik*, Schliengen 2009, S. 212f.

6 Diese Charakterisierung verdanke ich meinem Kollegen Jürgen Schaarwächter.

7 Vgl. Danuser (wie Anm. 5), S. 211.

8 Brief an Karl Straube, nach dem 9. September 1909, in *Max Reger. Briefe an Karl Straube*, hrsg. von Susanne Popp, Bonn 1986 (= Veröffentlichungen des Max-Reger-Institutes/Elsa-Reger-Stiftung Bonn, Bd. 10), S. 179.

9 1903 auf der Heidelberger Tonkünstlerversammlung (vgl. Wolfgang Rathert: *Kult und Kritik. Aspekte der Bach-Rezeption vor dem Ersten Weltkrieg*, in *Bach und die Nachwelt*, Band 3: 1900–1950, hrsg. von Michael Heinemann und Hans-Joachim Hinrichsen, Laaber 2000, S. 34).